

Alternative Proteinquellen

Bushmeat trägt etwa 27% (DR Kongo) bis 70% (Kamerun, Liberia) zur Eiweißversorgung der Bevölkerung bei. Um diesen Bedarf zu decken und die Wildbestände zu schonen, müssen Alternativen zum Wildfleisch angeboten werden. In manchen tropischen Gebieten ist die Haltung von Rindern und Schweinen wegen der Tsetse-Fliege oder anderer Krankheitserreger nicht möglich. Hier laufen Versuche, Wildtierarten für die Fleischproduktion zu züchten.

Die **Zucht von Wildtieren** ist in vielen außertropischen Gebieten erfolgreich. Doch sind die Bedingungen nicht einfach auf den innertropischen Bereich übertragbar. Die Haltung der zu züchtenden Arten **muß einfach und rentabel sein**. Einzelne lebende, empfindliche Arten eignen sich nicht für diese Zwecke. Die Auswahl der Tierarten muß auch an den Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung orientiert sein. Große Säugetiere würden das meiste Fleisch liefern, haben aber niedrige Fortpflanzungsraten. Bisher waren Zuchtversuche nur bei kleinen Tierarten erfolgreich. Nager sind leicht zu halten und benötigen kein hochwertiges Futter.

Ein Pilot-Projekt zur Zucht von Wildtieren für die Fleischproduktion wurde durch die Organisationen ECOFAC und Tierärzte ohne Grenzen in Gabun gestartet, da der Fleischkonsum dort einer der höchsten in den afrikanischen Tropen ist. Pro Einwohner und Jahr werden etwa 17 kg Wildfleisch konsumiert. Das Projekt konzentriert sich auf die Zucht von Buschhamsterratte, Quastenstachler, Sitatunga und Buschschwein.



Protein pur: Maden

Der Proteinbedarf des Menschen ist eigentlich sehr niedrig und kann durch Pflanzenproteine, Insekten, Weichtiere oder Fisch gedeckt werden, um die proteinarme Hauptnahrung in Afrika (Kochbananen oder Maniok) zu ergänzen. An der Elfenbeinküste sind z.B. Riesenschnecken sehr beliebt und deren Zucht ist möglich.

Langfristig kann der Wildfleischkonsum nur durch eine Änderung der kulturellen Essgewohnheiten gesenkt werden, wofür man die Unterstützung der politischen Führer braucht. Die Stadtbewohner wollen Bushmeat, damit es so schmeckt wie „früher zuhause“ im Dorf. Vielleicht liegt die Lösung darin, einen Bushmeat-Geschmacksstoff zu entwickeln, den man Haustierfleisch oder auch Fleischerersatz wie Soja zufügen kann.

Ökotourismus

Speziell in Entwicklungsländern muß der Erhalt der Natur auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Eine Alternative zur Ausbeutung durch Industrie und Jäger bietet der Ökotourismus. Einnahmen daraus können in Schutzmaßnahmen gesteckt und den betroffenen Gemeinden zugeführt werden, z.B. über die Bezahlung von Parkpersonal. Frühere Jäger können zu Touristenführern oder Wildhütern („poachers to protectors“) umgeschult werden.

Ökotourismus soll **naturverträglich** sein, um die negativen Einflüsse von Besuchern auf die Gebiete zu beschränken. Dies verlangt eine **gute Kenntnis des Ökosystems** und ein von allen Beteiligten unterstütztes, **durchdachtes Konzept**.

Probleme

- beträchtliche Profite verleiten zur Korruption
- Abhängigkeit vom Tourismus führt zum wirtschaftlichen Zusammenbruch in Krisenzeiten
- sozio-kulturelle Einflüsse werden unterschätzt
- langfristige Strategien fehlen
- Interessenskollisionen von Bevölkerung, Tourismusindustrie, Behörden und Naturschutzorganisationen
- Fehleinschätzung von Einflüssen auf die Natur

Gorillatourismus

Berggorillas werden seit Mitte der 70er Jahre von Touristen besucht. Da enorme Einnahmen damit verbunden sind (mittlerweile 500 DM pro Tourist), werden **immer mehr Gorillas an Menschen gewöhnt** (habituiert): 1997 war es fast die Hälfte des Gesamtbestandes (17 Gruppen). Auch die Westlichen Flachlandgorillas werden durch ein EU-gefördertes Projekt für Touristen zugänglich.



Nicht nur die spektakuläre Tierwelt, auch andere Schönheiten der Natur sollen dem Ökotouristen gezeigt werden.

Die konstante Anwesenheit von Wildhütern, die persönliche Kenntnis der einzelnen Gorillas und die wirtschaftlichen Einnahmen führten zu einem erheblichen **Rückgang der Wilderei**. Das internationale Interesse an diesen Tieren und die neuen Erwerbsquellen weckten beim Großteil der Bevölkerung **Verständnis für den Wert dieser „Ressource“**.



Diese Nähe ist für beide Seiten gefährlich!

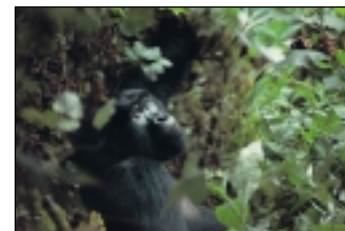
In Ruanda finanzierte sich das gesamte Tourismus- und Naturschutzministerium durch diese Devisen, die in Friedenszeiten **bei 2.000 Besuchern jährlich 400.000 DM ausmachten**. In der DR Kongo waren die Einnahmen sogar noch höher, da dort die meisten Berggorillas leben (Kernpopulation) und mehr Gruppen besucht werden konnten. **Die parkanliegenden Gemeinden wurden zu unterschiedlichen Anteilen an den Einnahmen beteiligt** (Ruanda 40%, Uganda 20%). Davon wurden z.B. Schulen oder eine Wasserversorgung gebaut.

Die Besuche bei den Gorillas sind **reglementiert**. So dürfen z.B. nur einmal pro Tag für eine Stunde 6-8 Touristen zu einer Gorillagruppe. Der Mindestabstand zu den Gorillas muß mittlerweile 7m betragen, um die Gefahr der Krankheitsübertragung zu minimieren.

Während der Kriegszeit kam es zu einem **wirtschaftlichen Kollaps**. Als die Parks in der DR Kongo und Ruanda geschlossen wurden, stürzten sich alle Touristen auf die 3 habituierten Gorilla-Gruppen in Uganda. Es kam zu **illegalen Führungen, Bestechungen von Wildhütern** und anderen Zwischenfällen.

Tourismus birgt für die Gorillas direkte Gefahren:

- Krankheitsübertragung
- Streß (durch zu viele Besucher, Störung des natürlichen Tagesverlaufs und Verhaltens)
- an Menschen gewöhnte Gruppen werden als erste von Wilderern getötet
- natürliche Scheu vor Menschen wird abgebaut, was zur Plünderung von Feldern führen kann



Für dieses Erlebnis (und die Gelegenheit, so ein Foto zu machen) zahlen Touristen viel Geld!